

Mut zum Buch

Die Regel Benedikts heute (17)

von Manuela Scheiba OSB

Deutschland gilt als zweitgrößter Buchmarkt der Welt. Es wird aufgelegt, was nur immer zwischen zwei Buchdeckel passt – auch jede Menge Entbehrliches: Ex-und-hopp-Bücher („schnelle Brüter“, die nach dem Motto gebaut sind: ein Gedanke – ein Buch), frisch hingeworfene Meinungsbeiträge in Buchlänge, Binsenweisheitsgeschenkbücher. Ein nicht zu übersehender Teil der manchmal in Begleitveranstaltungen beworbenen Neuerscheinungen besteht aus „Bestsellern“, Trash-Biographien, Star-Memoiren, Politiker-Erinnerungen, Ratgeber-, Reise- und Kochbüchern – kurz: aus gedruckten „Hamburgern“. Vieles dürfte für heute breitgefächert sortierte Klosterbibliotheken, für Tischlesung, Noviziatsunterricht und persönliche *Lectio* nicht attraktiv sein.

Wenn Benedikt in seiner Regel von den *Codices* der „Bibliothek“ spricht (RB 48,15), bezieht er sich auf die Heilige Schrift, deren einzelne Bücher eine Art Bibliothek, ja die Bibliothek für den Mönch sind. Daneben gab es im Kloster sicher noch weitere *Codices*: liturgische Bücher für die biblischen Lesungen und die Auslegungen der Väter (RB 9,8), die *Collationes* und *Instituta* (RB 42,3; 73,5), die Basiliusregel (RB 73,5) und andere monastische und patristische Texte.

Bis heute machen Menschen in und außerhalb von Klöstern die Erfahrung, dass ihr Innerstes in der Bibel manchmal besser ausgesagt ist als sie es selbst vermögen. „Wort Gottes / wort bist du / belebendes wort / in schmerzhaftem schweigen / meine wortlosigkeit / dankt / für unbegrenzte ausleihzeiten / aus dem bücherregal / deiner bibel“, formuliert Siegfried Eckert in seiner Gebetsammlung *Gott in den Ohren liegen*. Die Bibel bringt Menschen ins Gespräch mit Gott. Sie leiht Worte, um das eigene Leben mit seinen Höhen und Tiefen zur Sprache zu

bringen. Ein Psalm, ein beliebiger Bibelves kann zum Rollator für den eigenen hinkenden Glauben werden.

In Benedikts Kloster besaßen die einzelnen Mönche keinen der Bibel-*Codices*, sondern diese wurden sorgfältig aufbewahrt (cf. RB 32) und wöchentlich oder täglich ausgeteilt (cf. RB 31,8). Eigens erwähnt die Regel die zur Fastenzeit ausgegebenen *Codices*, die von Anfang bis Ende, ohne etwas zu überspringen, zu lesen sind (RB 48,15). Angesichts der heutigen Flut von Bucherscheinungen und –besprechungen besitzt das besondere Aktualität. Auch im Kloster gilt es, der Versuchung zu widerstehen, frenetisch von einem Buch zum nächsten zu greifen, um auf der Höhe der Zeit zu sein, stets die neuesten Veröffentlichungen zu kennen und mitreden zu können. „Der alte Mann auf der Bank / hält die flatternde Buchseite fest. // Nichts überschlagen. / Jedes Wort ist das gesuchte“, schreibt Rainer Malkowski in seinem Gedichtband *Ein Tag für Impressionisten*.

Die prägende Kraft des Lesens

Im Zuge von Dauererreichbarkeit, hektischem Lebensrhythmus und multimedial überforderndem Alltagsrauschen scheinen Bücher im Leben vieler Menschen heute kaum Platz zu haben. Manch einer assoziiert mit „Buch“ vielleicht nur noch ausgeprägte Standorttreue in staubbedeckten Regalen.

Ray Bradbury stellte in seinem Roman *Fahrenheit 451* das Schreckensszenario einer Welt vor Augen, in der Menschen von einer politischen Diktatur entmündigt wurden: Sie dürfen keine Bücher mehr lesen und werden stattdessen pausenlos von Videoleinwänden unterhalten. Der Schriftsteller und Verlagsleiter Florian Illies vertritt in unseren Tagen jedoch die Überzeugung: „Man muss das Buch

nicht schützen, es ist vital und geheimnisvoll und unzerstörbar. Aber es muss seinen Platz behaupten, muss es schaffen, attraktiver zu sein als der Blick zum Handy, als Gegengift quasi.“ Das gilt heute durchaus auch für digital gut aufgestellte und vernetzte Klöster mit ihren Bibliotheken und den nach wie vor fest im Tageslauf verankerten Zeiten für Schweigen, Hören, Lesen, Gebet.

Lesen gehört zu den „exklusiven“, Multitasking ausschließenden Tätigkeiten. Man kann nebenbei eigentlich nichts anderes tun, sondern muss frei sein – *vacare*, wie es Benedikt nennt. Die Bibliothek oder die Klosterzelle können zu Leidenschafterorten werden, an denen sich Mönche und Nonnen einem Buch so aussetzen, dass sie zwischendurch sogar vergessen, Lesende zu sein. „Kugeln und Bücher haben ihr Schicksal – dazu gehört, dass sie zur rechten Zeit treffen und eintreffen“, schrieb Ernst Jünger

im Roman *In Stahlgewittern*. Ein Buch vermag zum geistlichen „Brandstifter“ zu werden, uns den egozentrischen Teppich unter den Füßen wegzuziehen und biographische Weichen zu stellen. „Wir alle sind, was wir gelesen“, meinte Joseph von Eichendorff zu Recht. Es gibt Bücher, die im eigenen Leben weitergeschrieben werden.

In besonderem Maß gilt das von der „Heiligen Schrift“, der Mönche und Nonnen im klösterlichen Alltag auf Schritt und Tritt begegnen. „Die Worte der menschlichen Bücher werden verstanden und geistig erwogen. Die Worte des Evangeliums werden erlitten und ausgehalten. Wir verarbeiten die Worte der Bücher in uns. Die Worte des Evangeliums durchwalken uns, verändern uns, bis sie uns sozusagen sich einverleiben“, notierte Madeleine Delbrêl auf dem Hintergrund ihrer eigenen Lebens- und Leseerfahrung.

Kurze Geschichte der Zukunft des Mönchtums

von Armand Veilleux OCSO

Das Generalkapitel der Trappisten und Trappistinnen hat 2017 das Programm Experientia beschlossen, um Reflexion und Austausch im Orden zu fördern. Armand Veilleux hat für den ersten Faszikel einen einleitenden Beitrag verfasst. Der 84jährige Trappist war fast vierzig Jahre Abt in Kanada, den USA und in Belgien; durch sein Engagement bei der AIM hat er Einblick gewonnen in das Mönchtum weltweit. Er versetzt sich für seine Überlegungen zur Zukunft des Mönchtums in das Jahr 2057.– Übersetzung: Albert Schmidt OSB, Beuron; Zwischenüberschriften vom Übersetzer.

<https://ocso.org/formation/experientia/>

Abtei Scourmont, 9. November 2057

Das Mönchtum hat in der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts überraschende und oft unerwartete Entwicklungen erlebt. Wie in den beiden Jahrtausenden zuvor war seine Ent-

wicklung zutiefst geprägt von der Entwicklung der Gesellschaft und der Kirche, auf die es seinerseits eingewirkt hat.

Am Ende des ersten halben Jahrhunderts des dritten Jahrtausends finden wir eine große Anzahl kleiner Gemeinschaften vor, zu